



Hatstätter-Mähli vom 20. November 2016 – Das Wort zum Tag

Seit dem Frühling im letzten Jahr haben die Alten Hatstätter ein neues Kleid. Im März letzten Jahres haben wir uns aus dem Kokon herausgeschält. Zum Vorschein gekommen ist jedoch nicht ein Käfer oder eine Spinne, sondern ein stattlicher, gesunder Schmetterling, der sich seither prächtig und bunt entwickelt hat. Wir haben uns aus einem Korsett gelöst, haben begonnen, freier und fröhlicher zu flattern. Neuen Amtsinhabern, neuen Regierungen geben die Beobachter hundert Tage Zeit, bevor eine erste kritische Standortbestimmung einsetzt. Bei uns sind jetzt über sechshundert Tage verstrichen und wir dürfen am heutigen Marschhalt zufrieden zurückblicken.

Seit unserer Renaissance haben wir die Balance zwischen wertvollen Traditionen und notwendigen Anpassungen halten und sind auf sicherem Boden mit einer sicheren Zukunft gelandet. Für Zahlen-und Statistikmenschen werfe ich einen Blick auf unsere Mitgliederentwicklung. Seit unserer Neugründung haben sich 42 alte Freundinnen und Freunde vom Lindenberg unseren Alten Hatstättern angeschlossen. Wir sind heute 187 Alte Hatstätter, dabei – was noch vor kurzer Zeit völlig undenkbar und für manche unerwünscht gewesen ist – bereits 29 Frauen, was wenigstens 16 % bedeutet. Und wenn wir einen Blick auf die Jahrgänge werfen, so stellen wir einen Durchschnitt von 66 Lenzen fest; das bedeutet einen mittleren Jahrgang von 1950. Konkret: eine Verjüngung um durchschnittlich sechs Jahre.

Seit unserer Gründung haben wir aber leider auch von neun Alten Hatstättern Abschied auf dieser Seite des Lebens nehmen müssen:

Schön-Fiedler Franz (1943)	02.05.2015
Baur-Dill Hermann (1921)	11.09.2015
Vonthron Roman K. (1942)	Febr. 2016
Bass-Kessler, Georg (1924)	12.04.2016
Fluri-Zollinger Guido (1936)	11.05.2016
Sibold-Burger Ursula (1946)	21.06.2016
Lachenmeier-Eberle, Burkard (1938)	14.08.2016
Küry-Vorburger, Kurt (1929)	28.07.2016
Honold-Feyer, Bruno (1934)	30.10.2016

Und dann haben wir auch sehr überraschend einen besonderen lieben Freund verloren. Jean-Jacques Felder (1947), Bürgermeister von Hattstatt und seit Jahren Ehrengast an unseren Hatstätter-Mähli, ist am 30. August.2016 im 69. Altersjahr verstorben.

Bei jedem Abschied auf dem Hörnli, dem Wolfgottesacker und in der Kirche, und besonders bei den obligaten anschliessenden Treffen gehört es zu den Standardthemen, dass man sagt: „Ja, wir hätten uns wirklich öfter sehen sollen“, oder „Auf Wiedersehen, aber nicht erst wieder zur nächsten Beerdigung“. In diesem Sinne wollen wir bei den Alten Hatstättern zwar keine übertriebene Betriebsamkeit entwickeln. Dazu sind wohl die meisten von uns auch noch in vielerlei anderen Vereinen, Verbänden, Gruppierungen, Clubs als Mitglieder oder auch in Chargen. Aber ein klein wenig mehr als nur gerade eine einzige Möglichkeit der Freundschaftspflege pro Jahr am Mähli darf es doch wohl sein. Dass wir jetzt nominell, aber möglich wenig formell, ein Verein sind, kommt diesem Anliegen entgegen. Wir müssen alle Jahre eine Mitgliederversammlung durchführen. Damit wollen wir zum einen die Plattform schaffen, Impulse zu geben, Vorschläge zu machen, vielleicht auch Kritik zu üben. Zum anderen gibt uns dies Gelegenheit, den kurzen statutarischen Teil mit einem kulturellen oder gesellschaftlichen Teil zu ergänzen. So konnten wir am 9. Juni 2016 den über 50 Alten Hatstättern nach einer kurzen Versammlung (22 Minuten), eine spannende Führung des Münsterbaumeisters Andi Hindemann in der prächtig renovierten St. Albankirche anbieten, nach welcher die meisten sich auch noch zum ungezwungenen Hock im Restaurant Rebhaus zusammensetzten. Nach der Sommerpause, am 20. August 2016, setzten wir uns dann wieder einmal, wie angekündigt zu einem Familienausflug nach Hattstatt in Bewegung. Eine historisch fundierte Führung durch unseren alten Freund Jean-Pierre Ritzenthaler in der Pfarrkirche Sainte-Colombe aus dem 11. Jahrhundert, einer ältesten Kirchen des Elsass überhaupt, einem „Verre d'amitié“ der Gemeinde in den Rebbergen, einem exzellenten Mittagessen im top-modernen Restaurant Altévic und schliesslich noch einer geführten Besichtigung des von „unseren“ Architekten Herzog & de Meuron erweiterten Unterlinden-Museum und des Isenheimer Altars dürfte den vierzig Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben. Diese wenigen Anlässe helfen, so hoffen wir, die Freude und das Interesse an den Alten Hatstättern, die wir spüren, anzufachen, aufrecht zu erhalten, und auch neue, junge Mitglieder zu gewinnen. Wir sind gut aufgestellt, und dürfen uns schon jetzt auf das nächste Jahr freuen:

- Am Mittwoch, 21. Juni 2017 werden wir wieder unsere Mitgliederversammlung mit einem Rahmenprogramm durchführen.
- Am 26. November 2017 steht das 88. Hatstätter-Mähli im Programm.

Aber, ganz abgesehen von unseren Aktivitäten, darf man sich gerne auch etwas öfter im Gottesdienst und bei Anlässen, welche von der Kirche angeboten werden, treffen oder auch engagieren.

Was nun unsere Kirche betrifft, so steht es mir nicht zu, tiefschürfende Überlegungen zum Wandel, zu Chancen und Gefahren anzustellen. Ich verstehe mich als einfaches Schaf in der Herde und versuche immer wieder, mich auf Grundwerte zurück zu besinnen, nach welchen sich nicht nur die christlichen Konfessionen, sondern alle grossen Weltreligionen orientieren oder wenigstens orientieren sollten. Aus dieser Froschperspektive erlaube ich mir ein paar Gedanken:

Wir kennen den alten Witz, wenn jemand sagt, dass er zum lieben Gott und der Kirche zwar stehe, mit dem „Bodenpersonal“ jedoch seine liebe Mühe habe.

Bodenpersonal aber sind wir. Bei uns, in unserem Zusammenleben jeden Tag, findet die Nagelprobe des ehrlichen Christentums statt. Bei aller oft verständlichen Kritik an „Rom“ erachte ich es als eine billige Ausrede, der christlichen Gemeinschaft mit der Reklamation gegen „die da oben“ den Rücken zuzukehren.

Wenn etwas nicht gut läuft, dann sollte man die Ärmel hochkrempeln und mithelfen, das Schiff wieder klar zu bekommen, anstatt sich durch die Hintertür wegzuschleichen (wie dies, in einem Vergleich mit der profanen Politik, die Briten mit ihrem Brexit in Europa tun).

Wenn etwas nicht gut läuft, dann muss man nicht die Schuldigen suchen, sondern die Lösung. Und da sind wir nach meiner Wahrnehmung dran. Ich empfinde die Bemühungen von Papst Franziskus erfreulich, mutig und offen. Er wendet sich gegen Ausgrenzung in der Kirche, von Geschiedenen bis zu Homosexuellen, er versucht, die Türe für Frauen sorgfältig zu öffnen, er setzt Zeichen für die Bescheidenheit der Kirche – von der einfachen Kleidung über die Kontakte mit den Menschen am Rand der Gesellschaft bis zur Aufgabe der päpstlichen Prunkresidenz in Castelgondolfo, er öffnet sich den anderen Religionen und Konfessionen, was er soeben zum Start ins Reformationsjahr zum Befremden vieler Traditionalisten eindrücklich gezeigt. Und ich nehme an, dass er sich auch (der Ausdruck sei entschuldigt) einem über Generationen gewachsenen Hofschranzenthum entgegenstellen muss. Natürlich ist

eine umfassende Innovation bei einer 2'000 Jahre alten weltweiten Vereinigung mit endlos verschiedenen Mentalitäten eine Aufgabe, die Zeit braucht.

Aber allzu oft erleben wir laute, aggressive und modische Kritik an der Kirche, und zwar nicht nur in der römisch-katholischen, anstatt einer Besinnung auf eine konstruktive Haltung und Mitarbeit. Das ist leider ein Zeitgeist. Das Unwort „Wutbürger“ ist gross in Mode. Egoismus, das genüssliche Suchen nach oft vermeintlichen Skandalen, plumpe Rundumschläge um von der eigenen Verantwortung abzulenken, das Schüren von Missgunst und Unfrieden sind Zeichen der Zeit, die auch fleissig gepflegt werden von Meinungsmachern, insbesondere Medien, wie auch dem Herrliberger Tagblatt, das sich immer noch als Basler Zeitung bezeichnet. Von den Umständen rund um die Präsidentschafts-Wahlen in den USA sei hier nur festgestellt, dass Amerika offenbar tatsächlich das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ ist.

Wir können die Weltpolitik nicht verändern. Als Einzelne können wir die Kirche nicht reformieren oder die Kirchen zusammenbringen und zusammenhalten, wie es das Anliegen des Erasmus von Rotterdam war. Aber wir können und sollen auf unserer Ebene, auf dem Platz der uns zugewiesen ist, unser Bestes tun für Offenheit, Verständnis, Toleranz, Nächstenliebe. Und das ist auch das tradierte Selbstverständnis für alle Alten Hatstätter, zu welcher Konfession sie heute auch gehören, wie alt sie auch sind. Darüber sollten wir immer wieder nachdenken.

Für die bevorstehende ruhige Zeit des Nachdenkens im Advent hat uns der gute alte Basler Stadtpoet Blasius ein wunderschönes Gedicht geschenkt:

Zum Jahresänd:

Was mer gspyre, isch nit numme
Summerglanz und Sunnepracht.
In is inne, um i summe
gits au Triebsal, Sorg und Nacht.
Aber d Mieh isch nit vergäbe,
wenn de duesch, was vor der lyt,
und wenn fir dr Sinn vom Läbe
s Härz der offe stoht und wyt.

Was lyt vor der? Huus und Garte,
d Arbet, wo der Dag der git,
Mentsche, wo der naime warte...
Kumm, gryff zue und bsinn di nit!
Mängmool mechtsch in Himmel länge,
bis de merksch, was dir nit gheert.
Hesch no gnueg. Fir was erzwänge,
was dy Schicksal dir verwehrt!

Lehr drum, wo de stohsch, di bschaide,
was der ufftrait isch, machs ganz;
und au uff de glaine Fraide
lyt derno e stille Glanz.
Was de schänksch, isch nie verschwändet,
was dir aigen isch, blybt dy;
und e Johr, wo dāwäg ändet,
kann au morn e Säge sy.

Ich wünsche uns allen eine friedliche Weihnachtszeit und einen guten Übergang in ein Jahr, das hoffentlich wieder ein wenig Renaissance des Humanismus bringen soll.

Auf unsere Gäste, auf Hattstatt am Vogesenrand und auf die Alten Hatstätter trinke ich einen zünftigen Schluck!

Felix Rudolf von Rohr